

Zur Ausstellung
Die Neuen 2024 der GEDOK A46
mit
Inken Boje, Stefanie Hohls, Eva M. Mathes,
Kerstin Nethövel, Claudia Schmidt, Angela Schmitz

im BBK Kunstforum Düsseldorf
25. Januar bis 4. Februar 2024

Für die Ausstellung, in der sich interdisziplinär fünf bildende Künstlerinnen und eine Autorin präsentieren, die neu in die GEDOK A46 aufgenommen sind, haben die Kuratorinnen Corinna Bernshaus und Hanne Horn ein Konzept gestaltet, in dem alles einen besonderen Raum hat, um zur Geltung zu kommen für unser Schauen und Lauschen und für unsere Freiheit dazwischen zum Nachsinnen und zum Austausch.

Inken Boje gibt einen Überblick über ihr vielfältiges Schaffen, unter anderem mit Leporellos, die sich mit reduzierten, bisweilen kindlich anmutenden Zeichnungen um Menschliches herum entfalten.

Eine malerische Arbeit fließt in grünlichen Acryltönen, aus denen dunkle Konturen zeitlose Formen herausbilden: Einzellerleben in Wassertropfen, Variationen steinzeitlichen Bildzaubers oder galaktische Erscheinungen.

In ihren fotografischen „Homages“ sehen wir Inken Boje andere Künstler verkörpern und dabei stets sie selbst bleiben: mit Hut, weiter Jacke über offenem Hemd und unverwandtdurchdringendem Blick figuriert sie als Joseph Beuys, dann forsch in einst revolutionärer Hose, mit Brille und bunter Krawatte als Maria Lassnig.

Eine komplexe „Begegnung“ mit sich selbst inszeniert die Künstlerin in einander durchdringenden Brustbildern, deren kalkige Bemalung an Initiationsrituale erinnert und mit denen sie die Frage nach der Fremdheit des Vertrauten an uns weitergibt.

Eine „Stadtansicht“ konstruiert **Stefanie Hohls** in einem Relief übereinander versetzter beschichteter Holzfasertafeln in monochromen, pastelligmatten Farben. Die verschieden geschnittenen Rechtecke stilisieren in Verbindung mit dem Titel eine Skyline von Gebäuden, die ohne architektonische Gliederungen und Funktionszuweisungen freie Projektionsflächen bieten.

Die Serie „Lichtecke“ spielt in der Doppeldeutigkeit des Wortes mit den Dimensionen, die sich daraus ergeben. Die Tafelmalerei mit Acryl auf Holz agiert zugleich mit den Farben dieses Materials, konzentriert sich auf klare geometrische Formen in vier verschiedenen Brauntönen, die wir sowohl flächig als auch räumlich erleben.

Hellere Dreiecke grenzen an dunkle Flächen, wie Muster gestaffelt auf Tapeten oder Parketten und schieben sich zugleich als erleuchtete Keile in schattige Deckenwinkel und über Zimmerwände, als fielen verschieden intensive Strahlen durch plötzlich geöffnete Fenster oder Türen.

Eva M. Mathes gestische Fünferserie „Blanco Plus“ ist mit Acryl und Kreiden auf dem wärmeren Weiß des Papiers über ockrige und bläulichgräuliche Lasuren mit zarter Zeichnung in pastose kühlweiße Schichten gearbeitet. Die Hochformate erinnern an fedrig vereiste Fenster, hinter denen Rudimente der Außenwelt zu erahnen sind.

Bisweilen gerinnt die Farbe zu Graten, andernorts wird sie durchlässiger, so dass das Darunter deutlicher aufschimmert. Hinter noch diffusen Schleiern erkennen wir ein Boot aus Holzplanken mit erhöhtem Steven, umgelegtem Mast und einem Segel, das durch imaginäres Schneegestöber treibt.

In den klecksig kurzen, grauer getönten Pinselzügen des nächsten Anblicks scheint die Silhouette schemenhaft zu versinken, während sich die Lineaturen darunter vereinzelt zu Ansätzen von Schrift verdichten, die vielleicht dieses Epos einst erzählte oder erzählen wird. Und in der Mitte lichtet sich die Oberfläche zu kreisförmigen Bewegungen mit kristallinem Leuchten.

In ihren Texten entführt uns **Kerstin Nethövel** in etwas abseitige Welten mit leicht irritierenden Persönlichkeiten, wie die Menschen um die gestrandete Gallionsfigur der Sängerin Ellen, die sich vielleicht in der Nähe eines verlandeten Hafenbeckens wiederfinden ließe („Seeräuber Jenny“). Oder Teddie, der lange auf einem für ihn falschen Planeten lebt, bis eine unerwartete Wendung eintritt („Wrong Planet“).

Diese der Novelle zugewiesene Eigenschaft nutzt die Autorin gern am Ende ihrer Erzählungen, bei denen es auch offen bleibt, ob eine Freundin oder ein Freund sie berichtet, jemand jedenfalls, der den Abdriftenden nahe ist und von ihrem Schicksal berührt.

In ihrer klaren Sprache, in geläufigen Worten und übersichtlichen Sätzen lässt Kerstin Nethövel äußere Wahrnehmung und innere Prozesse zu dichten Stimmungen ineinandergleiten, die zwischen Vertrauten und Befremdlichen verschwimmen.

Eine Gewebe von Anspielungen und Metaphern regt – oft schon mit dem Titel – unsere Vorstellungslust zusätzlich an wie das Brechtsche Chansonzitat „Seeräuber Jenny“.

Claudia Schmidt stellt sich mit kraftvollen informellen Arbeiten vor, deren konkrete Titellandungen sie in ihrer Malerei variierend aufgreift. So den „Farbkreis“ aus einem unregelmäßigen Ring schwarzer runder Komplexe, bisweilen wechselnd mit grauen Strichungen, die wie ein Tor ein helles rosiges Inneres umschließen.

In ihrer „EMail an Beuys“ legt die Künstlerin zunächst lichte Schichten auf die Leinwand, deren noppige Struktur eine schwarz gesprayte Partie umgibt, die wie eine dräuende tentaklige Tintenfischwolke lagert. Gern verwendet Claudia Schmidt zusätzliche Materialien als Gestaltungselemente wie die hier gesetzten Tackerklammern, die auf Zeilen- und Zeichenhaftes verweisen, dessen Botschaft an den Kollegen unserer Phantasie überlassen bleibt.

Ein intensiv gefülltes Farbformat, das sich in seiner Wirkung durch den begrenzten Raum, in dem es hängt, steigert, testet im Wechsel von Schwarz und komplementärem Grün die „Energy of Pink“ aus.

Mit einem fetischhaft menschenkörperähnlichen Gerüst stellt **Angela Schmitz** die Frage, mit was unsere Erde aufgewogen wird. Die rostenden Bauteile kontrastieren zu den grünspanig erscheinenden, aus denen sich im dünnwandigen, halb mit Federn gefüllten Eimer unbestimmte Kontinente bilden. Das Gegengewicht am anderen Haken ist eine kleine Weltkugel aus bleichem Wachs, nur locker in dünnem Draht gehalten. Wie leicht-fertig gehen wir mit unseren einzigen Lebensraum um?

In ihrem anderen Objekt versammelt die Künstlerin Spuren des „Werdens, Seins und Gewesenen“, unter spinnwebfeinen Schleiern in korrodierenden Metallkästen, in denen eine aufgebrochene Eierschale das Symbol von Geburt setzt.

Fotografisch erkundet Angela Schmitz Phänomene in Eisesnähe: das Kristalline gefrorener Wassermoleküle, in filigransten Gebilden über dunklen Tiefen gefaltet ausgesponnen, die im quirlenden Aufsteigen eingeschlossenen Luftblasen, und wie Dendriten hauchfein auslaufende weiche Schmelzränder.

Viel Vergnügen bei der Erkundung der Ausstellung, jeder einzelnen Arbeit und der zahlreichen Korrespondenzen von Formen, Farben und Themen!

©2024 Dr. Jutta Höfel